

"Der nächste Winter wird der härteste und kälteste seit Kriegsbeginn sein!"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **39 (1945)**

Heft 16

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-925609>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Organ der schweiz. Gehörlosen und des «Schweiz. Verbandes für Taubstummenhilfe»

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats — Verantwortlicher Hauptschriftleiter und Geschäftsstelle: Johann Hepp, Carmenstraße 53, Zürich 7. Postscheckkonto VIII 11319, Telephonnummer 24 20 75
Abonnementspreis: jährlich 5 Franken — Insertionspreis: die einspaltige Petitzelle 30 Rappen

Zürich, 15. August 1945

Nummer 16

39. Jahrgang

«Der nächste Winter wird der härteste und kälteste seit Kriegsbeginn sein!»

So hat kürzlich ein hoher Beamter der Kriegswirtschaft gesagt. Und es wird schon stimmen. Die Versorgung mit Lebensmitteln und Rohstoffen macht jetzt mehr Mühe als während des Krieges. Auch nach dem ersten Weltkrieg war es so. Die Preise standen damals erst nach dem Waffenstillstand am höchsten.

Genügend Lebensmittel ins Land herein zu bringen. Das ist jetzt die große Sorge unserer Bundesbehörden. Unsere Vorräte sind so klein wie noch nie seit Kriegsbeginn. Darum erhalten wir seit einigen Monaten nur noch ungenügende Zuteilungen. Knapp sind vor allem Brot, Fett und Zucker. Reis hat man schon lange Zeit überhaupt nicht mehr kaufen können. Und Mais ist nur noch auf den Tischen der Selbstversorger zu sehen.

Am nötigsten sind die Getreidezufuhren. Aus Getreide stellt man nicht nur Brot, sondern auch Teigwaren, Grieß, Suppen und andere Nahrungsmittel her. Glücklicherweise ist die Inlandernte wieder gut ausgefallen. Aber sie reicht bei weitem nicht aus. Namentlich die jungen Leute und die Schwerarbeiter in den Städten sollten mehr Brot bekommen.

Wir brauchen täglich rund 1000 Tonnen oder zwei lange, schwere Eisenbahnzüge voll Getreide. Bis zum Herbst sollten wir etwa 50 000 Tonnen ausländisches Getreide einführen können. Nur dann wird es möglich sein, weiterhin täglich 200 Gramm Brot zuzuteilen. Eine Erhöhung der Brotration dürfen wir vorläufig noch nicht erwarten.

Die Einfuhren haben zwar wieder eingesetzt. Wir haben im Mai und Juni zusammen 1780 Tonnen Weizen einführen können. Damit ist aber der schweizerische Bedarf nicht einmal für zwei Tage gedeckt. Viele Leute sagen nun: «Der Krieg ist vorbei. Die Armee hat große Lebensmittelvorräte. Sie braucht diese Lager nicht mehr. Die Militärvorräte sollen jetzt der Bevölkerung überlassen werden.» Das ist zum Teil bereits geschehen.

Doch reichen die Vorräte des Heeres für die Gesamtbevölkerung nicht weit. Sie helfen nur mit, die jetzigen Zuteilungen aufrechtzuerhalten.

Unsere Hausfrauen klagen auch über Zuckermangel. Sie möchten gern Beeren einkochen, Konfitüre und Birchermüesli machen. Aber der nötige Zucker fehlt und wird noch lange fehlen. Früher bekamen wir viel Zucker aus Böhmen, Österreich und Deutschland. Jetzt ist der Verkehr mit diesen Ländern unterbrochen. Ähnlich ist es mit den Eiern. Unsere wichtigsten Eierlieferanten waren die Balkanländer. Es wird Jahre dauern, bis uns die östlichen Staaten wieder Waren liefern können wie vor dem Kriege.

Leider wird die heurige Obsternte kleiner sein als in den vergangenen Jahren. Dafür sind nach und nach wieder Südfrüchte erhältlich. Einzig an Kartoffeln und Gemüse bringt unser Land genügend hervor. Auch mit Fleisch, Milch, Butter und Käse sind wir ausreichend versorgt. Die Zuteilungen sind zwar knapp. Aber sie genügen zur Not. Zudem liegen in Lissabon bedeutende schweizerische Lager an Fetten und Ölen. Hoffentlich bringen wir sie dieses Jahr noch herein. Dann werden wir befriedigend mit fetthaltigen Lebensmitteln versehen sein.

Viele Leute äßen gern mehr Fleisch. Es wäre möglich, in Argentinien, Südamerika, Vieh und Gefrierfleisch zu kaufen. Doch würde das nichts nützen. Denn die Schiffe und Bahnwagen zum Herführen fehlen. Wir dürfen also in den nächsten Monaten keine größeren Fleischzuteilungen erwarten.

Die *Einfuhr von Rohstoffen* ist ebenfalls wichtig. Ohne Rohstoffe keine Arbeit. Und ohne Arbeit kein Geld. Die Kohle ist unser wichtigster Rohstoff. Kohlen braucht man zum Heizen der Öfen und Dampfmaschinen. Die riesigen Kohlenlager der Gaswerke, Maschinen- und Zementfabriken, Spinnereien, Webereien, Ziegeleien usw. müssen ständig wieder aufgefüllt werden. Auch die Bahnen, Spitäler, Anstalten und Schulen sind Großabnehmer von Kohlen. Viele Fabriken sind auf elektrischen Betrieb umgestellt worden. Doch sind zu wenig Kraftwerke vorhanden. Im Winter reicht der elektrische Strom nicht aus, um alle Fabriken genügend zu beliefern.

Am unentbehrlichsten sind die Kohlen für die Gaswerke und die chemische Industrie. Die chemischen Fabriken liefern Arzneien, Farben, Mittel zur Bekämpfung der Pflanzenschädlinge und des Ungeziefers, Schwefelsäure und noch viele andere Dinge. Schwefelsäure verwendet man zum Beispiel beim Herstellen von Kunstseide und Zellwolle. Aus Teer und andern Abfällen der Gaswerke baut man die saubern und glatten Landstraßen.

Die Kohle nimmt also eine Schlüsselstellung¹ ein. Das gilt für die Länder

¹ Mit Schlüsseln kann man Türen öffnen und schließen. Auch die Kohlen öffnen und schließen. Fehlen sie, muß man die Fabriken, Gaswerke und andern Großbetriebe schließen. Hat man genügend Kohlen, laufen die Maschinen. Dann öffnen die Werkstätten ihre Tore. Dann kann man arbeiten. Schlüsselstellung = wichtigste Stellung.

ohne Wasserkräfte noch mehr als für die Schweiz. Letzthin stand in der Zeitung «Kohlen oder Anarchie¹». Das heißt: Wenn nicht wieder genügend Kohlen geliefert werden, wird in Europa eine gewaltige Arbeitslosigkeit eintreten. Dann werden Not und Elend, Kälte und Hunger überhandnehmen. Ansteckende Krankheiten werden sich ausbreiten. Die hungernden Völker werden zu Gewalttaten schreiten. Die Unordnung in Europa wird größer und größer werden.

Vor dem Kriege lieferte uns das Ausland monatlich 500 bis 600 Bahnzüge voll Kohlen. In der ersten Hälfte dieses Jahres waren es im Durchschnitt monatlich noch etwa 16 Bahnzüge. Zum Heizen können im nächsten Winter überhaupt keine Kohlen abgegeben werden. Allerdings haben wir noch holzreiche Wälder. Namentlich in unsern Bergtälern kann man noch viel Brennholz gewinnen. Aber der Abtransport ist bisher unmöglich gewesen.

Die Gaswerke sind nun in den Riß getreten. Sie lassen in den unwegsamen Bergwäldern der Kantone Tessin, Graubünden, Wallis und der innern Schweiz Wege und Seilbahnen bauen und Holz schlagen. Damit helfen sie doppelt. Weil sie nun Holz für die Gasgewinnung bekommen, können sie den städtischen Haushaltungen Gas zum Kochen liefern. Den Leuten in den Bergdörfern aber werden die Wälder erschlossen und so Arbeit und willkommener Verdienst gebracht.

Eisen brauchen wir monatlich rund 40 000 Tonnen zum Herstellen von Maschinen, landwirtschaftlichen Geräten usw. Unser früherer Eisenerlieferant war Deutschland. Es kann uns vorläufig nichts liefern. Glücklicherweise liegt in unsern Haushaltungen und Werkstätten viel Alteisen herum. Das wird jetzt eifrig gesammelt. Seit Ausbruch des Krieges sind etwa 600 000 Tonnen Schrot oder Alteisen zusammengebracht worden. Unsere Gießereien verschrotten (zerkleinern) und schmelzen es um.

Auch die Einfuhr an Buntmetallen ist ungenügend. Wichtig ist vor allem das Kupfer. Dieses Metall leitet die Elektrizität gut und ist wetterbeständig. Man braucht es darum zur Herstellung von Kabeln und Telephondrähten. Auch viele Mittel zur Bekämpfung der schädlichen Insekten und Blattkrankheiten bestehen zum Teil aus Kupfer.

Andere wichtige Rohstoffe sind die Textilien². Die Importeure³ haben vorsorglich schon längst in Ägypten und Amerika große Mengen von

¹ Anarchie = Gesetzlosigkeit, höchste Unordnung. Anarchist = Gegner jeder staatlichen Ordnung, Umstürzler. Anarchisch = gesetzlos, planlos, ungergelt, ungeordnet.

² Textilien = Gewebe, Stoffe, Fasern zum Spinnen und Weben, Erzeugnisse der Webereien. Textilindustrie = alle Spinnereien, Webereien, Zwirnereien usw. zusammen.

³ Import = Einfuhr aus fremden Ländern. Importeure = Kaufleute, welche Waren aus fremden Ländern einführen. Gegenteil: Export = Ausfuhr.

Baumwolle und Wolle gekauft. Es ist ihnen gelungen, davon 3000 Tonnen einzuführen. Damit ist der dringendste Bedarf gedeckt. Sie hoffen, im Herbst einen weitem großen Teil ihrer Lager im Ausland in die Schweiz hereinbringen zu können. Unsere Spinnereien und Webereien sind nun wieder imstande, genügend Wäsche, Strümpfe und Kleiderstoffe herzustellen.

Bös steht es mit dem Leder. Unser Land kann nur den kleinern Teil des Bedarfes decken. Die Einfuhr stockt fast ganz. Alle Lederwaren sind darum teurer geworden. Die Schuhe zum Beispiel kosten zwei- bis dreimal soviel wie früher. Auch Gummi zur Herstellung von Radreifen usw. ist nicht mehr erhältlich.

Der Mangel an Bahnwagen. Früher brachten uns die ausländischen Schiffe und Bahnen die Waren gern bis an unsere Grenzen. Jetzt ist es ganz anders. Viele Bahnwagen sind im Krieg zerstört worden. Wir müssen den Weizen, die Baumwolle usw. an den Meereshäfen mit unsern eigenen Schiffen und Bahnwagen abholen. Bis ein Wagen vom Mittelmeer her zurückkommt, dauert es zwei bis vier Wochen. Zeitweise stehen zum Beispiel allein in Frankreich über 4000 schweizerische Wagen.

Gleichzeitig brauchen wir auch im Inland mehr Güterwagen als früher. In den Bergtälern liegen große Mengen Brenn- und Gasholz, Bretter, Tannzapfen usw. Diese Holzwaren sollten noch vor dem Winter in die Städte abgeführt werden. Doch können die Bundesbahnen nicht genug Wagen bereitstellen. Und leider fehlen die Rohstoffe, um neue Wagen zu bauen.

Die Behörden suchen dem Mangel mit allen Mitteln abzuweichen. Sie lassen die Güterzüge auch nachts und Sonntags laufen. Oft werden sogar den Personen-Schnellzügen Güterwagen angehängt, um den Warenverkehr zu beschleunigen. Mehrere hundert alte Wagen sind wieder instand gestellt und von neuem dem Verkehr übergeben worden. Alle Güterwagen müssen sofort ausgeladen und der Bahn zurückgegeben werden. Trotz allem aber bleibt der Wagenmangel groß.

Immerhin stehen für die nächsten Monate Erleichterungen bevor. Genua und andere italienische Meerhäfen werden bald wieder benützlich sein. Sie werden eine vermehrte und raschere Zufuhr ermöglichen. Denn die kürzesten Bahnlinien von der Schweiz nach dem Meer führen über Italien.

Eine weitere Besserung wird eintreten, wenn der Rhein wieder fahrbar ist. Jetzt ist diese wichtigste Verbindung der Schweiz mit dem Meer noch durch viele eingestürzte Brücken und gesunkene Schiffe gesperrt. Man hofft, die Hindernisse bis Neujahr beseitigen zu können. Dann werden unsere Rheinschiffe den Güterverkehr zwischen Basel und den holländischen Meereshäfen von neuem aufnehmen. Und wir werden Getreide, Kohlen, Eisen usw. wieder billiger einführen können. (Schluß folgt)